

Die Schutzbedürftigkeit des Mannes

Autor(en): **Schmitz, Oscar A.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schutzbedürftigkeit des Mannes

von Oscar A. H. Schmitz

In Wien wurde vor einigen Jahren ein « Bund für Männerrechte » gegründet, in London gibt es einen Club von Gentlemen, die sich von Frauen, besonders durch Scheidungsprozesse, ausgebeutet fühlen. Wie kommt es, daß man sich beim Hören solcher Nachrichten des Lächelns nicht erwehren kann, und daß dieses Lächeln auch dann nicht verschwindet, wenn man erfährt, daß das, was jener Wiener Verein erstrebt, ganz vernünftig ist, und daß die Ausbeutung des englischen, noch mehr des amerikanischen Mannes, durch eine einseitig die Frau begünstigende Rechtsprechung tatsächlich diesen zum schutzlosen Opfer von Erpressungen macht. Der Grund unseres Lächelns ist der, daß die kollektive Geste des sich über Unterdrückung durch die Frau beschwerenden Mannes wider die Natur der Dinge ist. Der Mann, als der Träger des Geistes, des Logosprinzips, hat in der Kultur die Aufgabe, dem aus dem Schoß der Frau sich immer wieder erneuernden Leben Maß und Ordnung zu setzen. Herrscht nun im Leben Maßlosigkeit und Unordnung, so tragen die Männer daran eine Kollektivschuld, und wenn dabei der einzelne unter die Räder kommt, so ist er zwar beklagenswert, aber wenn solche Männer einen Chorus bilden und in die Öffentlichkeit flüchten, so wirkt es kläglich.

Der Weg zu dem verlorenen Sinn des Lebens muß jedenfalls ein anderer sein als die Gründung von Vereinen. Nur durch Besinnung findet man Sinn, und das ist allein auf individuellem Weg möglich. Da sich das individuell Verstandene, wie Graf Keyserling immer wieder betont, von selbst zum Ausdruck gestaltet, und zwar in einer sozusagen automatisch einsetzenden Magie, ist auch in der hier zu behandelnden Frage, wie überall, die erste Stufe über den Widersinn hinaus ein neues Verstehen. Ausgeschlossen ist natürlich die Wiederherstellung alter zerbrochener Formen. Sogenannte Restaurationen kommen zwar in der Geschichte vor, aber sie stellen immer nur Notfassaden dar, hinter denen das Neue weiter nach Ausdruck drängt, und darum sind sie niemals von Dauer. Die neue Form des Verhältnisses zwischen Mann und Weib, wie sie einer psychologisch differenzierten Menschheit entsprechen wird, kann niemand voraussehen,

aber wenn sie Leben fördern soll, muß sie dem Sinn des Lebens entsprechen. In diesen aber ist uns Einsicht möglich.

Durch nichts kann jemand besser seine eigenen Fehler erkennen als durch die gegen ihn gerichteten Angriffe, auch wenn sie teilweise oder ganz ungerechtfertigt sind, aber durch sie erfährt man wenigstens, wie man gewirkt hat. Wenn diese Wirkung unserer Absicht nicht entspricht, ja deren Auswirkung vereitelt, so mag unsere Absicht noch so gut gewesen sein, es besteht jedenfalls ein Mißverhältnis zwischen Sinn und Ausdruck. Die Schuld daran liegt natürlich sehr oft auf Seiten unserer nicht immer gutartigen und intelligenten Gegner, aber ganz ohne eigene Schuld sind wir wohl niemals. Lassen sich nun die Angriffe heutiger Frauen auf den Mann vielleicht auf eine Formel bringen? Ja, und diese Formel lautet: « Du bildest dir ein, der Herr der Schöpfung zu sein, aber du bist es nicht. Ist schon der Mensch Herr der Schöpfung, dann Mann und Frau zusammen. » Die allgemeine Anklage läßt vermuten, daß zahlreiche Männer die Allüren des Herrn der Schöpfung der Frau gegenüber angenommen haben müssen. Das können zwar unmöglich Männer tun, in denen der Geist lebendig ist, denn Geist meint Sinn und darum kann vom Geist her die Gleichwertigkeit des weiblichen Pols nicht auf widersinnige Weise mißverstanden werden. Ebensowenig werden sich Bauern und Handwerker, die täglich erleben, wie schlecht es ohne die Bäuerin und die Meisterin ginge, für die Herrn der Schöpfung halten. Der Irrtum ist nur möglich gewesen in den intellektualisierten Schichten des Bürgertums mit ihrem Hochmut gegenüber der Natur. Heute ist indessen der Selbstbetrug des Herrn der Schöpfung behoben, nicht zwar durch Wiederbewußtmachung natürlicher Lebensgesetze durch den Geist, sondern durch Einbeziehung auch der Frau in jene naturfremde Intellektualisierung. Dadurch aber sind wir noch tiefer in die Naturentfremdung hineingeraten. Eine Rebellion der Frauen gegen die männliche Intellektualisierung im Bürgertum wäre erfrischend gewesen und hätte nur die Gefahr der Übertreibung in sich getragen. Eine Rebellion der Frau aber mit dem Anspruch, sich ebenfalls der Natur entfremden zu dürfen, ist sinnlos in sich selbst. Nur das eine Gute hat sie, daß sie, wie gesagt, mit dem Ideal des Herrn der Schöpfung aufräumt, denn gerade das intellektuelle Gebiet erweist sich heutzutage als der Frau zugänglich. Damit aber ist erst recht verwischt, um was es sich zwischen Mann und Frau handelt, nämlich um den Gegensatz zwischen produktivem Geist, der der Frau nicht aus erster Hand gegeben ist, und dem produktiven

Eros, dem Eigengebiet der Frau. Vor diesem hatte der intellektuelle bürgerliche Durchschnittsmann des 19. Jahrhunderts die Ehrfurcht verloren, und hier liegt die Berechtigung und Notwendigkeit der weiblichen Revolution, vor der er jetzt so hilflos erscheint. Sind auch die Mittel, deren sich diese weibliche Revolution bedient, verfehlt, nämlich ebenfalls intellektuell, so ist doch, wie bei allem, was Frauen Starkes zu tun vermögen, die dahinterstehende Triebkraft der wenn auch oft verwilderte Eros, der endlich wieder verstanden werden und einen neuen Stellenwert erhalten will, wie er ihm seit der Antike nicht mehr zu teil geworden ist. Auch hinter der einzelnen Emanzipierten, die Frauentum, Natur und den Eros verleugnet, steht doch der Eros, was man schon an den heftigen Emotionen erkennt, mit denen die intellektuellen Argumente vorgebracht werden oder die unter ihnen dumpf rumoren.

Vor dieser Tatsache steht, wie gesagt, der lebenentfremdete moderne Mann hilflos da, ohne aber zu sehen, um was es sich eigentlich handelt. Naiv wie er ist, glaubt er wirklich, es gehe um den Beweis, daß die Frau auch intellektuell sein kann, und ein im Grund harmloser Gesell, der er auch meistens war, erkennt er freundlich an, daß das wahr ist. Damit hat er aber der Frau gerade das in die Hand gespielt, was ihr naturgemäß gewiß nicht zukommt, nämlich Maß und Ordnung des Lebens zu bestimmen. Das Wesen der Frau ist ganz auf das Persönliche gestellt; wo sie liebt, ist das ihr höchster Ruhm. Wo sie aber herrscht, kann dies auch kaum anders als persönlich sein. Hier aber meint das Persönliche den eigenen Vorteil, nicht den Ausdruck von Geist und Ethos, der überall, wenn auch oft hart und starr, dem Patriarchat zugrunde liegt. So ist aus dem Verhältnis der Geschlechter heute ein Machtkampf geworden, anstatt daß der naturgegebene Gegensatz durch den Eros überbrückt wird und im Geist verstanden wird. Wahrlich, der Mann hat schwer zu büßen für seine dem Eros und den verstehendem Geist gleichermaßen widersprechenden Herrn-der-Schöpfungsallüren aus der Zeit, als er sich für den alleinigen Handhaber der Logik und der lateinischen Grammatik hielt.

Was ist da nun zu tun? Grundursache des Übels ist, daß der Mann den Geist zugunsten des rein funktionellen Intellektes verraten hat, und daß ihm auf dieses niedrige Niveau die Frau schnell nachgerückt ist, denn auch sie hat dazu ein höheres Niveau verleugnen müssen, nämlich den Eros. Wenn der Mann vom Geist abfällt, verliert er aber der Frau gegenüber zweierlei: zunächst das geistige Verstehen ihrer Erosnatur, die rein begrifflich, d. h. intellektuell nicht zu fassen ist und in der

dem bloß analytischen Blick übrig bleibenden Sexualität so wenig gefunden wird, wie die Seele unter dem Messer des Anatomen. Mit dem Geist aber verliert der Mann zugleich die Kraft, durch die er allein dem Eros der Frau gewachsen ist. Jetzt verstehen wir, inwiefern der Mann, als Träger des Geistes, der im Fleische wohnt, im Fleische selbst so schutzbedürftig ist. Er braucht die Frau, wie sie ihn, zunächst zum Schutz gegen das eigene Prinzip, das, wenn einseitig gepflegt, bei beiden Geschlechtern zerstörerisch wirkt. Nicht nur der Eros ist, wenn sich selbst überlassen, furchtbar, wie schon die Griechen wußten; zerstörend ist auch der Geist, wenn verlassen von der Wärme des Lebens; und darum braucht, wie wir nachher sehen werden, der Mann die Frau sogar noch notwendiger als sie ihn.

Läßt sich der Mann aus dumpfem Drang, ohne zu verstehen, was er sucht und was ihm widerfährt, des Geistes müde oder nie von ihm berührt, von dem Eros der Frau überfluten, so gerät er vom Regen in die Traufe oder besser gesagt, aus der Dürre in die Überschwemmung. Die, welche ihm Schutz gewähren soll gegen seinen ihn leicht aushöhlenden Geist, verschlingt ihn nun. Diese natürliche Hilfsbedürftigkeit des Mannes beruht zunächst darauf, daß er das biologisch schwächere Geschlecht darstellt. In der Natur ist die Notwendigkeit des Männchens tatsächlich nur eine momentane, seine Aufgabe ist leicht und kurz. Bei den neuerdings so beliebt gewordenen Seeigeln ist das Männchen ganz überflüssig. Salzwasser tut denselben Dienst.

Jeder weiß, mit welcher Ausdauer Frauen ihre Geschäfte führen. Rechtsanwälte und Feuilletonredakteure können davon erzählen. Mag das, was sie tun, gut oder schlecht, sinnvoll oder sinnlos sein, ihre Zähigkeit ist immer imponierend, ihre Spannkraft ist durchschnittlich größer als die des Mannes. Es ist bekannt, was weibliche Studentinnen fertig bringen, nicht an wissenschaftlich wertvollere Leistung, wohl aber an Selbstkasteiung. Sie brauchen nicht die Anregung durch Speise und Trank, die Unterbrechung durch Erholung, die der männliche Student so reichlich nötig hat.

Was nun aber der Frau von sich aus zunächst fehlt, worauf noch nie eine Frau ohne männliche Leitung gekommen ist, sei es durch Vater, Lehrer, Freund oder Gatten, das ist das Verstehen dessen, was sie tut, was ihr Tun im Zusammenhang eines Ganzen oder der Welt bedeutet. Darauf aufmerksam gemacht, kann sie es zwar völlig begreifen, aber von sich aus sieht sie nicht die Notwendigkeit dazu. Auch das ist leicht zu verstehen. Die Natur wirkt nach ihr innewohnen-

den Gesetzen, die ihr selber nicht bewußt sind, und insofern die Frau Natur ist, geht es ihr ebenso. Als Naturwesen handelt daher die Frau immer richtig. Ins Gedränge kommt sie erst, wenn sie sich an der geistigen Welt des Mannes stößt. Kein Wunder, daß sie dazu von sich aus wenig Lust verspürt. Nun aber braucht sie ihrer Natur nach den Mann so wie er in seiner Zeit ist. Aus sich heraus hätte sie nie dem Geist Ausdruck gegeben, nie etwas verstanden und nie etwas über ihre nächsten Bedürfnisse hinaus geschaffen, wie alle matriarchalen Gemeinwesen, auch das heutige Amerika, beweisen. Lebt aber die Frau, die immer wieder als reines Naturwesen aus dem Mutterleib kommt, in einer Welt, wo der Mann geistberührt ist, so kann sie sich um des Mannes willen dem Geist nicht entziehen. Man kann daher Frauen die Notwendigkeit des Geistes, der tatsächlich den Menschen zunächst nicht glücklicher macht, sondern durch Erweckung aus Traum-dämmerung verwirrt, nicht anders erklären, als durch die Tatsache, daß die Welt, in der sie leben und gelten wollen, nun einmal geistige Entwicklung verlangt. An Tatsachen aber paßt sich die Frau an; daher auch an die Tatsache des Geistes, wo er sich immer verkörpert. Auch die ehrgeizige Frau bemüht sich um den Geist zunächst darum, weil er ihr in der ihr erstrebenswerten Welt besondere Anerkennung verschafft. Im Augenblick indessen, wo die Frau sich in Berührung mit dem Geist begibt, ist es mit ihrer einseitigen biologischen Überlegenheit aus. Hier stößt sie auf eine fremde Überlegenheit, die ihr schließlich imponieren muß, sei es, daß sie auf eigene Faust versucht, sie sich auch anzueignen, sei es, daß sie sich dem Mann hingibt und so seinen Geist empfängt. Das ist im Gegensatz zur Natur die Kultursituation zwischen Mann und Frau, aus der sich aber jede Frau von Zeit zu Zeit in die unbeirrte Natursituation zurücksehnt, weshalb auch Frauen so leicht gewonnen werden für alle Weltanschauungen, die zurück wollen zur Natur.

Der Eros des Mannes ist zwar stark im Verlangen, aber eben dies beweist seine erotische Not, seine Armut, die *πενία*, von der Plato so offen gesprochen hat. Der Natur, dem Leben, der Frau gegenüber kommt er, als der besonders Ergänzungsbedürftige, niemals ganz aus der Beziehung des Sohnes zur Mutter heraus, gewiß oft eines bösen, gewalttätigen, undankbaren Sohnes, aber alles das sind Ressentimentgefühle, die nur die Schwäche beweisen, aus der sie geboren sind. Sein ganzes Leben ringt daher der Mann um eine erträgliche Gleichung zwischen seinem eigenen Wesen und dem Leben. Bei ihm ist alles Kampf

um Anpassung und zugleich um Selbstbehauptung. Das gibt es für die gesunde Frau nicht. Solange ihr Eros nicht durch Intellektualisierung künstlich verlagert ist, braucht sie nicht Anpassung an das Leben zu suchen, da sie ihm eingepaßt ist wie Pflanze und Tier. Erst der Geist trägt in die Welt der Frau Probleme. Der Mann aber ist *von Natur* ebenso problematisch, wie die Frau problemlos in das Leben eingepaßt ist. In seiner Problematik als Logosträger sucht er Schutz bei ihr.

Die erosgetragene Verbindung des Mannes mit einer einzelnen Frau ist nun die einzige irdische Möglichkeit für ihn, wie seine allein ohnmächtige Sehnsucht gestillt werden kann. Hier ist die Stelle, wo auch dem Mann in seltenen Stunden die Welt so vollkommen werden kann, wie sie der Frau täglich erscheint beim Anblick eines spielenden Kindes, einer Blume oder eines Tieres zwischen seinen Jungen. Viel eher kann daher die Frau ohne den Geist leben, als der Mann ohne den Eros, denn wenn auch die Natur den Menschen nicht *mehr* sein läßt als das höchste Tier, so ist sie doch in sich eine vollkommene Stufe. Der im Fleisch wohnende Geist aber ist, von der Natur her gesehen, Schmerz und Krankheit. Dieser Zustand ist in sich, wenn auch auf einer über die Natur erhobenen Stufe, unvollkommen. Er ist indessen der eigentliche schöpferische Zustand. Der Mann zahlt sein Schöpfertum mit Zerrissenheit, oder besser umgekehrt gesagt: seine Zerrissenheit ist die Vorbedingung seines Schöpfertums. Wer in sich zufrieden ist, verlangt nicht über sich hinaus. Schaffen aber heißt über sich hinaus wollen. Weil der Mann Höheres will als die Frau, ist er unvollkommener als sie, und deshalb braucht er Schutz und Ergänzung.

Gewiß braucht die Frau beides auch, aber mit Notwendigkeit nur auf der Naturstufe, und hier findet sich, was sie braucht, leicht. Hat sie hier die leib-seelische Ergänzung gefunden, dann ist sie glücklich. Für den Mann aber hebt jetzt erst das Problem an. Die stets im Hinblick auf ein weibliches Publikum geschriebenen Romane, auch die guten, hören bekanntlich meist auf, wenn sich die beiden kriegen. Damit wäre für die Frau tatsächlich alles in Ordnung, wenn es nämlich beim Mann nicht jetzt erst begänne. Viele Frauen denken: wie glücklich könnte man doch leben, wenn der Mann nicht immer so sonderbare Ideen hätte, die den Frieden stören und von denen er nicht lassen will. Für den Mann ist es nämlich seinem problematischen Wesen nach ganz unmöglich, in dem Naturglück aufzugehen, sich einzupassen wie die Frau. Vermag er nicht, es bewußt zu vergeistigen, so wird er es bestimmt zerstören. Da nun die Natur ohne weiteres gegeben ist, der

Geist aber seine lebendige Form erst erringen muß, so macht in der Liebe und besonders in der Ehe tatsächlich der Mann die Schwierigkeiten, nicht aber aus Krakehlsucht, sondern weil er sich mit dem Gegebenen nicht begnügen kann, und in Zeiten, wo keine gültige Sinnggebung durch Religion oder Weltanschauung herrscht, sich selber erst durchringen muß zu dem Ziel, wohin seine Unruhe drängt.

In dieser problematischen, unsicheren Lage tritt ihm ungebrochen der weibliche Eros entgegen. Hier nun erscheint er zum zweitenmal schutzbedürftig, denn hier ist er unbedingt unterlegen. Entweder er kapituliert. So tun alle femininen Männer, in denen nicht etwa mehr Eros ist als in den männlichen, härter erscheinenden Männern. Nur ist der Eros im Mann überhaupt die schwächere Seite, und der feminine Mann ist der, welcher aus seiner schwachen Seite lebt (Jung), so wie es die virile Frau tut, denn das Männliche ist keineswegs an sich das stärkere Prinzip; das ist es nur beim Mann; der Frau gibt das weibliche Prinzip ihre Kraft. Oder der Mann verbleibt dem Eros gegenüber in einer mehr oder weniger unentschiedenen Kampfstellung, in der besonders leicht die Herrn-der-Schöpfungallüren angenommen werden, um die tiefste Hilflosigkeit zu verhüllen. Wahrlich eine recht verfahrenere, im Grund tragische Lage, deren Komik freilich auch nur selten übersehen wurde: der Mann braucht also die Frau zum Schutz vor seinem eigenen erdfüchtigen Geist, und dann braucht er wieder Schutz gegen die Frau selbst, ihren mächtigen erdgebundenen Eros, der ihn unbedingt verschlingt, wenn er nicht selbst zum kommensurablen Gegner wird. Wie aber wird er das?

Solange der Geist des Mannes in intellektuellen Abstraktionen befangen ist, muß er ihn draußen lassen aus seinen erotischen oder vielmehr geschlechtlichen Beziehungen, denn erotisch werden sie erst unter der Berührung des Geistes, der eben nicht draußen bleiben darf. Hat aber der Geist im Fleisch des Mannes seine Wohnung aufgeschlagen, dann ist er dem Eros der Frau kommensurabel und zwar durch sein Verstehen. Allein der lebendige Geist kann ihn schützen gegen die Übermacht des weiblichen Eros durch Verstehen dieser Elementarkraft; dasselbe Prinzip also schützt ihn, gegen das er beim Eros Schutz sucht gegen Lebensverarmung. Das heißt: versteht er nicht, so erliegt er dem Eros. Versteht er, so findet er zugleich in ihm Schutz gegen die eigene Einseitigkeit. Der Dämon, dessen Namen wir wissen und zu nennen wagen, der vermag uns nicht mehr zu beherrschen, ja er will das gar nicht mehr, wenn er anerkannt und eingeordnet wird. Der Geist nun,

der den Eros versteht, versteht auch erst von seinem erkannten Gegenpol her, rückwirkend, sich selbst. Wer sich selbst versteht, der hat seinen Stellenwert und zwingt dadurch magisch auch den bisherigen Gegner zur Anerkennung. Der vom Mann verstandene Eros der Frau gewinnt seine Grenze, ja, er nimmt Regel, Maß und Gesetz an. Fühlt sich die Frau vom Geist des Mannes her in ihrem Eros verstanden, dann wundert sie sich nicht mehr über seine sonderbaren Ideen, die das Leben auf der Naturebene so sehr störten, vielmehr wird die Naturebene dadurch, daß sie nun verstanden, d. h. bewußt gemacht ist, selber in den Bereich des Geistes gehoben.

Dem hier von der natürlichen Schutzbedürftigkeit des Mannes Gesagten wird nun nicht etwa durch die Tatsache widersprochen, daß in der äußeren, nach den geistigen Prinzipien des Mannes aufgebauten Welt *die Frau* offenkundig die Schutzbedürftigere ist. Erst die über die Natur hinausgreifende Männerwelt bringt, wie gesagt, die Frau in Not. Wie schlecht oder herausfordernd eine ihre Haltung verlierende Frau sich gelegentlich unter Männern aufführen mag, sie erfährt dafür niemals und nirgends dieselbe Behandlung und erhält nirgends die gleichen Antworten wie der Mann in gleichen Fällen. Ein Mann, der über beleidigende Angriffe der Frau ernstlich gekränkt ist und nicht schließlich eine gefaßte oder ironische Antwort findet, macht sich lächerlich. Es ist bekannt, daß Frauen, wenn sie in Wut geraten, den Mann nicht einfach tadeln, sondern gleich mit Verdächtigungen, Unterschiebungen und Verallgemeinerungen den Grund seines Wesens zu entwerten suchen, daß sie Urteile über den Mann fällen, die im Munde eines Mannes gegen eine hilflose Frau barbarischste Roheit wären. Der Hilfsbedürftigeren aber wird solche Beleidigung sofort verziehen, wenn nur sie selber wieder gut sein will. Verziehe man es ihr aber nicht, dann wäre man in ihren Augen ein Esel, der Dinge ernst genommen hat, die doch ganz anders gemeint waren, und die selbst wieder zum Frieden bereite Frau hätte die Sympathien sowohl aller weisen Köpfe als aller schlichten Herzen auf ihrer Seite gegen einen übelnehmerischen Mann, der weiter zürnt.

Alles dies beweist, daß die Schutzbedürftigkeit der Frau, sobald sie die Naturzone verlassen hat, in der Männerwelt allgemein anerkannt ist und ihr darum weitgehende Vorrechte zugestanden werden. Die Schutzbedürftigkeit der Frau ist bewußt. Die Schutzbedürftigkeit des Mannes aber ist unbewußt, nicht anerkannt, und in ihrer Verdrängung eine peinliche Angelegenheit. Der Mann, der sie sich selbst nicht

zugesteht, ist daher äußerst angreifbar und verletzlich wie ein Neurotiker, an dessen unbewußten Komplex man nicht rühren darf. Ja man kann hier von einer Kollektivneurose der modernen Männer sprechen. Das Heilmittel dagegen ist wie bei der Neurose allein das Bewußtmachen, das Verstehen im Geist. Dann kann man mit Selbstironie von seinen schwachen Seiten sprechen, wie über seine ergrauenden Haare. Wer glaubt, dem Eros der Frau im Panzer des Herrn der Schöpfung entgegenzutreten, der wird schwere Niederlagen erleiden. Wer aber weiß, daß er hier der unbedingt Schwächere ist, der erkennt sich selbst, und in diesem Augenblick steht ihm das Prinzip zur Seite, in dem der Mann der unbedingt Stärkere ist, der verstehende Geist.